

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 25

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Woche

Im schönen Sonnenland Italia, von dem die Dichter stets so schön gesprochen, ist neuerdings der Generalfreik da. Man sagt sogar, er wäre ausgebrochen.

Der Mbret hielt kürzlich eine Truppenschau, Die Führer taten wie die gänzlich Strommen. Die Stimmung zwar war noch ein bißchen flau. Der Umschwung wird indessen schon noch kommen.

Herr Xibot ist der Mann, dem es gelang, ein neues Stranzenkabinett zu bilden. Nun fragt man sich schon heutigen Tags: Wie lang?

Dann gehn sie auseinander, wie die Wilden.

Man soll sich niemals nicht zu frühe freuen, was die Minister Strankreichs anbelangt. Denn wieder braucht man wieder einen neuen, das ist beinahe mehr, als man verlangt.

Auf dem Balkan ist an diversen Stellen ein neuer Krieg im Tun und auch am Werk. Es fangen nämlich an, sich anzubellen, der Grieche einerseits und dann der Terk. Tebellpaller

Tabak-Monopol oder -Steuer

Eine Motion, die im Nationalrat eingereicht wurde, verlangt die Schaffung einer Tabaksteuer oder eines Tabakmonopols und schlägt vor, die Einnahmen zu verwenden: 1. Insbesondere für eine eidgenössische Versicherung gegen Alter und Invalidität; 2. zur Schaffung einer Ausgleichsreserve für die Betriebsrechnung des Bundes. Obwohl man ehrlicherweise Nummer eins zu Nummer zwei hätte machen müssen — denn auf den Bund kommt es den Herren an und nicht auf die Invaliden — kann man einer Monopolidee die Stimme kaum versagen. Schon deswegen, weil man im Sinne hat, die durch den Genuß der Monopolzeugnisse allzufrüh invalid Gewordenen aus ihrem eigenen Geld zu unterstützen. Man hätte beim Monopol-Betrieb aber auch den Vorteil, eine Entdeckung des französischen Arztes Ambialet auszubeuten. Dieser Arzt hat nämlich verdienstvollerweise herausgefunden, daß man durch Beimischung von Fußlathich unter den Tabak dem rauchbaren Kraut das Gift entziehen kann. Das Schöne dabei ist, daß dieses Gemengsel von Tabak und Fußlathich noch viel feiner schmecken — soll als reiner Tabak. Man braucht das ja nicht zu glauben. Tatsache ist, daß der Bund Ausflüchte hätte, durch gründliche Mischungen sanierend auf die Raucherwelt zu wirken. Man könnte ja auch den Tabak ganz weglassen und dem lieben Publikum pure Fußlathichblätter zu rauchen geben. Die Gesundheit unter den Rauchern müßte dabei geradezu eine Landplage werden. Und das Geschäft wäre kolossal; denn jedes Kind weiß, an welchen Straßenrändern der Fußlathich zu gewinnen ist. Allerdings müßte man dem Kräutlein alsdann verbieten, nach bekannter schweizerischer Freiheit wild in die Welt hinein zu wachsen. 33. 21.

Proß

Herr Marvenu hat eine drei Monate dauernde Vergnügungsreise nach Italien gemacht und seine Rückkehr mit großem Pomp angekündigt, indem er ein feines Essen gab. Auf die Frage eines Geladenen, welche Städte er besucht und welche ihm am besten gefallen, meinte er von oben herab:

„Nanu, hab' ich doch Wiener, werde mir doch nicht beforgen die Willette selbst, kann ich doch nicht wissen, wo ich gefahren bin.“ 33.

Berichtigung

Unter der Ueberschrift „Herrn Professor Ed. Baug (Schaffhausen) ins Stammbuch“ erschien in Nr. 21 unseres Blattes ein Gedicht, das sich mit dem angeblichen Uebertritt Herrn Baug's vom sozialdemokratischen ins bürgerliche Lager befaßte. Sowohl von Herrn Baug als auch vom Vorstand der Arbeiterunion Schaffhausen wird bekanntgegeben, daß ein derartiger Uebertritt nicht stattgefunden hat. Wir nehmen davon gern Notiz; denn es gehört nicht zu unseren Prinzipien, Unschuldige zu beschuldigen. Das wissen unsere verehrten Leser und Freunde, und wir brauchen sie wohl kaum zu bitten, die an die damaligen Behauptungen geknüpften Solgerungen als nunmehr entfallend zu betrachten. Die Redaktion.

Von wanderndem Volk

Hochaktuell und lösbar nicht leicht
Ist die lästige Ausländerfrage,
Denn langsam, sagt man, ein sich schleicht
Und wurde hier fast schon zur Plage.
Sremdes Gesindel aus Nord und West.
Es sei höchst nötig und wohl das Best',
Das Pack zwangsweise' der Schweiz zu verleiben.

Na gewiß, man kann das erreichen,
Doch am besten, man ließe es bleiben,
Weil doch sicher nicht würden gleichen
Die „neuen“ Bürger der Schweizer Art,
Die sich schwer mit fremdem Wesen paart.

Ziel besser, man sorgte, daß der Plebs,
Der Eigene, mein' ich, im Lande bliebe,
Und baute hier seinen Kohl und Keps,
Als daß man ihn, aus Not, vertriebe!
Was Not? — Ja, die Schweizer Industrie
Fällt lieber das schützende Parapluie
Ueber dem Sremden, der knurrend friert.

O, der Sabrikherr ist gar nicht so dumm,
Was „Den“ die Staatserhaltung wohl schiert?
Für Ihn ist Jeder nur Publikum!
Und Arbeit erhält, wer wenig nimmt.
Er will, daß die Rechnung nicht nur stimmt,
Er sucht ein Plus und wenn's geht, recht groß!

Der Schweizer wird mit List vertrieben,
Er wandert hinweg in fremden Schoß...
Was Wunder, — wenn die Sremden schieben!
Debok

Das Schlachtfeld

(Ein wahres Geschichtchen)

In Strankreich, im Bezirke Haute-Marne, liegt am Fuße eines Hügels, nahe eines großen Dorfes, eine weite Ebene, auf der im Jahre 1814 Napoleon einen Sieg über die eindringende verbündete Armee davon trug. Viele Sremde besuchten den Ort und leben in Gedanken die ruhmreiche Laufbahn des großen Kaisers durch. Das nahe Dorf beklagt sich nicht, denn dadurch wird ihm eine finanzielle Quelle eröffnet und viele Einwohner leben vom Sremdenverkehr. Lethin traf auch ein Reisender ein, der vor vielen Jahren schon einmal gekommen war, sich aber des Weges nicht mehr erinnerte und ein Dorfkind bat, ihn zu begleiten.

„Das Schlachtfeld ist hier,“ meinte der Kleine und deutete auf den Hügel.

„Was, ich glaubte, die Schlacht wurde in der Ebene geschlagen?“

„Ja, das schon, aber der Besitzer der Wiesen hat sich mit dem Gemeinderat zweit und will dieselben nicht mehr als Schlachtfeld leihen.“ 33.

Neuester Sport

Ihr Herren und Damen, hört die neueste Die neueste Kunde aus Dollarika, [Kunde, Die neueste Kunde geht von Mund zu Kunde, Die neueste Kunde, Herren und Damen, ist da. Man legt sich breit auf seine Butterseite, Dreht sich herum und wälzt sich weiter so Und wälzt so fort, durchwalzend das Gebreite, Und wälzt im Wettberwerb sich selig froh.

Sweihundertkilo-Mannen wälzen sich und Von ebensolcher Leibespolitur, [Damen Die anderen auch, die fünfzig mitbekamen Und weniger, wälzen sich auf gleicher Spur. Die Junge wälzt, die Alte wälzt nicht minder, Der Milliardär und auch der Keverend, Der fromme Pfarrer und die sündigen Kinder Der Welt — sie wälzen, bis der Buckel brennt.

Es wälzt die Hausfrau, wälzt die Suffragette, Die Lehrerin wälzt, die Schülerin wälzt dazu — Der grüne Kafen, der ist aller Bette, Und wer's vermag, der schaut beseligt zu. Ja, in Dollarika kann das passieren! So denkst du wohl, mein lieber Sremd und Wir täten hierzuland uns doch genießen, [Christ: Weil solch ein Wälzen rein zum Wälzen ist. T. g.

Gutes Einvernehmen

Al.: Nun, du hast ja eine reiche Frau geheiratet, liebst du sie auch?

B.: O, wir sind ein Herz und eine Kasse! 23. Ed.



Chueri: Wemer Gueri Phjsemie aluget, muess mr nümme z'lieb zum Bagebeck abe, es, fürcht eim grad.

Kägel: So? Setz mr öppen en anders Gsicht schriede a derig Sitten ane, a derig gottsovergeesse!

Chueri: Deswege werded f'glich nüd anderf, wenn Ihr

scho d'Ohre lönd lo lampe und d'Muleggen abelied, wie wenn J Oepper drin iegflande wär.

Kägel: J weilt gottftrami bald lieber im Balkan une si. Wenn 'r für zwo Salattföck nu en Seuser mehner heufched, so git's es Gjömer und es Pfnächs, mr chönn's schier nümme gmache weg de schlechte Site, hargege wenn Eine mit ä paar Ziffen und ä paar Kamelere uf Alstfetten abe chunt, so haglet die ganz Stadt per Trammwei abe und — Chueri: Die vierbeinige sind halt feltener wedder dieß.

Kägel: Alm Sundig hän i en Tachslimeter voll gseh abefahre, Er und Sie, wo de Beck und de Milchma nanig zahlt händ oo färrn und mir sind f'na zwoijährige Zineisch schuldig, die chai —

Chueri: Thüend J nüd so menagerienerisch astrucke, Kägel, machst si schlecht anere Comestiblere wie-n Ihr sind, Ihr händ diene nu nüd recht verstande, diene händ ietz halt in ihrem Sartine tenkt, sie wellid lieber ime Tachslimeter wie's heilig Tunderwetter an Gläubigere verbißfure, daß se f' nüd kennid und f' insolgideße nüd i d'Säch chömmid; solang f' nüd in ere Schäfte im Schritt an eim verbißfahred und na umelueged und d'Sungen ufstrecked, cha mr's hüftigstags nüd uf die hoch Zichse neh; de Chartelauf ist ietz halt emol äfo.

Kägel: Mr gschmöckt J de Deblitor uf ä Stund wit a und d'Sunge wär au lang gnuag.

Redaktionschluß: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altbeier.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.